

Dänische Theologie der Gegenwart

Autor(en): **Sløk, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dänische Theologie der Gegenwart.

Die folgenden Seiten wollen den Lesern dieser Zeitschrift einen Einblick in die gegenwärtige Situation der dänischen Theologie geben. Zu diesem Zweck erfolgt in erster Linie eine Besprechung der wichtigsten Veröffentlichungen, die dänische Theologen während des Krieges und in den Jahren kurz davor vorgelegt haben. Ich sage ausdrücklich: die wichtigsten, da eine Aufzählung jedes einzelnen Zeitschriftenartikels selbstverständlich zu weit führen und eher verwirren als klarlegen würde, was das Eigentliche in der dänischen Theologie ist. Dann aber will ich versuchen, einige Linien zu zeichnen, die die dänische Theologie der Gegenwart bestimmen, will die wichtigsten Einflüsse aufweisen, die sich in besonderer Weise geltend machen, und will die Grundanschauungen, die diesen Einflüssen zu verdanken sind, bestimmen. Es ist klar, daß man bei einer derartigen Gesamtbetrachtung der Theologie der systematischen Theologie im Vergleich mit den anderen Disziplinen zuviel Aufmerksamkeit schenkt. Aber gerade in der systematischen Theologie vollzieht sich ja die Zusammenfassung der verschiedenen Disziplinen mit ihren Ergebnissen. Darum ist es in besonderem Maße die systematische Theologie, die für die gesamte Theologie bestimmend wird.

Wir wollen nun zuerst kurz die wichtigsten Veröffentlichungen innerhalb der exegetischen und historischen Disziplinen besprechen.

Altes Testament. Was das größte Aufsehen in der at.lichen Forschung erregt hat, sind eine Reihe Abhandlungen von Paul V. Rubow. Dies ist besonders auffallend, da Rubow weder Theologe noch Orientalist, sondern Prof. f. vergleichende Literaturgeschichte ist. Jedoch verwundert dies den nicht, der Rubow kennt. Er ist ein begabter und geistreicher Forscher, der sich nicht scheut, Gebiete zu betreten, die außerhalb seines Arbeitsfeldes liegen. Und in der Tat vermag Rubow auf diesen Gebieten neue originale Ideen zu fassen und

diese mit stilistischer Meisterschaft zu begründen. Theologisches Interesse haben seine Abhandlungen über den Pentateuch («De tre Fortællere i Pentateuken» [«Die drei Erzähler im Pentateuch»], Dansk Teologisk Tidsskrift [DTT], 1940, p. 101—108; «Kilderne til første Mosebog» [«Die Quellen zum ersten Mosesbuch»], Reflexioner, 1943, p. 123—165; «Genesis i litterærkritisk Belysning» [«Die Genesis in literarkritischer Beleuchtung»], Orbis litterarum, 1943, p. 126—146, 179—207, 247—276; 1944, p. 67—84, 131 ff.; «Kundskabens Træ» [«Der Baum der Erkenntnis»], Tendenser, 1944, p. 214—220; «Kain og Abel» [«Kain und Abel»], Tendenser, 1944, p. 221—227, og «De tre Fortællere i første Mosebog» [«Die drei Erzähler im ersten Mosesbuch»], Tendenser, 1944, p. 228—272). In diesen Abhandlungen überträgt er die in seinem eigenen Wissenschaftszweig benutzten Prinzipien auf die at.liche Forschung und versucht hierbei zu zeigen, daß die allgemein geltende Theorie der verschiedenen getrennten Quellen im Pentateuch unhaltbar sei und daß diese Schrift sich ganz im Gegenteil ausgezeichnet als Ganzheit betrachten lasse. Die Titel der Abhandlungen geben zu erkennen, daß Rubow sich besonders mit der Genesis beschäftigt, einer Schrift, für deren Einheit und Alter er schwerwiegende Beweise beibringt. Verständlicherweise sind diese Theorien in den Reihen der at.lichen Forscher auf starken Widerspruch gestoßen.

Der produktivste der Alttestamentler ist Prof. Aage Bentzen (Universität Kopenhagen). Er hat in den vergangenen Jahren eine Reihe von Kommentaren zum AT geschrieben, die in erster Linie für die theologischen Studenten berechnet, aber gleichzeitig von allgemeinem Interesse sind. Bentzens Kommentare zeichnen sich durch außerordentliche Gelehrsamkeit und Gründlichkeit aus, so daß man beim Lesen einen wirklichen Einblick in die at.liche Forschung gewinnt. Vor allem hat sich Bentzen mit den Psalmen beschäftigt («Fortolkning til de gammeltestamentlige Salmer» [«Auslegung der at.lichen Psalmen»], 1939—40; «Salmestudier, indlæg i en løbende diskussion» [«Psalmenstudien, Beitrag zur Diskussion»], Københavns Universitets Festskrift, Nov. 1945, «Israels gudtjeneste — strejflys ud fra salmerne» [«Israels Gottesdienst — von den Psalmen aus betrachtet»], Gads Danske Ma-

gasin, 1941, p. 469—480). Außerdem aber stammen von seiner Hand Auslegungen des Predigerbuches (1942) und von Jesaja I (Kap. 1—39, 1944) und Jesaja II (Kap. 40—66, 1943). In diesen Kommentaren weist Bentzen oft auf seine «Indledning til det Gamle Testamente» [«Einleitung in das AT»] 1941 hin, in welcher er in mehr systematischem Zusammenhang alle die Ergebnisse bringt, die er in den Kommentaren detailliert anführt. Dieses Werk besteht aus 3 Teilen: I, 1 enthält eine Einleitung zu den einzelnen Schriften, I, 2 untersucht die literarischen Typen, und II beschreibt die Geschichte des Kanons. In dem mehr populären Werk «Haandbog i Kristendomskundskab» [«Handbuch zur Christentumskunde»], 8 Bände, Kph. 1942—45, hat Bentzen die erste dänisch verfaßte Darstellung der at.lichen Archäologie geliefert («Hverdagsliv og Gudtjeneste, Gammeltestamentlig Arkæologi» [«Alltagsleben und Gottesdienst, at.liche Archäologie»], Bd. II, 1943, p. 72—203). Dazu kommen eine Reihe von Artikeln über verschiedene Themen («Lakisjbrevene — en arkæologisk sæbebobel?» [«Die Lakisjbriefe — eine archäologische Seifenblase?»], Gads Danske Magasin, 1940, p. 491 bis 500; «Nyere Synspunkter vedrørende Israels Indvandring i Palæstina» [«Neuere Gesichtspunkte über Israels Einzug in P.»], DTT, 1941, p. 1—26; «Det israelitiske Historiesyn» [«Die israelitische Geschichtsauffassung»], DTT, 1944, p. 155—172; «Syndens sold er døden» [«Der Sünde Sold ist der Tod»], DTT, 1945, p. 65—82).

Außer von Bentzen sind die Lakisjbriefe auch von Erling Hammershaimb (Prof. f. AT an der Universität Aarhus) in einem Artikel in DTT (1940, p. 91—100) behandelt worden. Im übrigen hat sich Hammershaimb besonders mit den Ras-Shamra-Funden beschäftigt, teils unter rein philologischem Gesichtswinkel («Das Verbum im Dialekt von Ras Shamra», 1941), teils im Zusammenhang mit dem AT («Udgravningerne i Ras Shamra og det gamle Testamente» [«Die Ausgrabungen in Ras Shamra und das AT»], Gads Danske Magasin, 1942, p. 584—597). Außerdem hat Hammershaimb im «Haandbog for Kristendomskundskab», Bd. I, p. 158—265 eine kurze Darstellung der at.lichen Einleitung geliefert und 1946 einen Kommentar zu Amos geschrieben, in dem er konservativ in der

Textkritik ist und die verheißenden Teile der Amosschrift als echt betrachtet.

Die Ras-Shamra-Funde haben die Aufmerksamkeit sowohl von Theologen als Orientalisten auf sich gezogen und sind von Flemming Hvidberg (Prof. f. AT an der Universität Kopenhagen) in seinem «Graad og Latter i det gamle Testamente» («Weinen und Lachen im AT.»), Københavns Univ. Festskrift, 1938 (vgl. seinen Beitrag im «Haandbog i Kristendoms-kundskab», Bd. II, p. 204—369: «Tro og Haab, den israelitisk-jødiske Religions Historie» [«Glaube und Hoffnung, die Geschichte der israelitisch-jüdischen Religion»]) und von Johannes Pedersen (Prof. f. Orientalistik an der Universität Kopenhagen) in seinen Artikeln «Canaanite and Israelite Cultus», Acta Orientalia, Vol. XVIII, 1940, p. 1—14 und «Die Krt Legende», Berytus VI, 1941, p. 63—105 benutzt worden.

Von größeren Werken innerhalb der at.lichen Forschung ist noch Egon Johannesens «Estras og Nehemjas Historie» 1946 zu nennen. Diese Arbeit ist ursprünglich die Beantwortung einer Preisaufgabe der Universität Kopenhagen aus den Jahren 1941—42 und wurde dank Prof. Bentzens Initiative veröffentlicht, nachdem ihr Verf., ein vielversprechender junger Theologe, von einer nationalsozialistischen Terrorbande ermordet worden war. Eine Besprechung dieses Werkes ist in der Københavns Univ. Festskrift, Nov. 1942, p. 111 ff. zu finden.

Neues Testament. Wenden wir uns von der at.lichen der nt.lichen Forschung zu, so entdecken wir, daß auch innerhalb dieser theologischen Disziplin Arbeiten eines Forschers außerhalb der Theologie das größte Aufsehen erregt haben. Vilhelm Grønbech, Prof. f. Religionsgeschichte an der Universität Kopenhagen, hat zu seinen vielen anderen eigenartigen und anregenden Werken in diesen Jahren eine Trilogie des Urchristentums gefügt («Jesus, Menneskesønnen» [«Jesus, der Menschensohn»] 1935, «Paulus, Jesu Kristi Apostel» 1940 und «Kristus, den opstandne Frelser» [«Christus, der auferstandene Heiland»] 1941). Grønbech schreibt nicht wie andere Forscher wissenschaftliche Werke. Die minutiöse Nachforschung und Beschreibung interessiert ihn nicht, jedenfalls ver-

spürt er keine Lust, für diese Untersuchungen und Beschreibungen in seinen Werken Rechenschaft abzulegen. Die schwere Ausrüstung eines wissenschaftlichen Apparates schiebt er von sich und versucht statt dessen durch ein tiefes Einleben in sein Thema den Stoff von innen heraus zu formen. Er läßt die großen religiösen Persönlichkeiten mit ihren eigenen Worten sprechen, läßt sie so lebendig und gegenwärtig vor uns hintreten, wie es für die Gestalten der Vergangenheit möglich ist. Es ist klar, daß diese Methode bei einem so hervorragenden Mann wie Grønbech ihre außerordentlichen Vorteile hat, anregend und lebendig wirken muß. Jedoch ist es nicht minder einleuchtend, daß hier große Gefahren lauern. Bei Grønbech liegt jedenfalls diese Gefahr auf der Hand, indem wir eher Grønbech und sein Evangelium als Jesus, Paulus usw. hören. Grønbechs Auffassung vom Urchristentum ist nicht schwer zu erfassen. Ist Jesus die große religiöse Persönlichkeit, der wirkliche, lebendige Mensch, der in lebensnahe Kontakt mit der Wirklichkeit mitten im Dasein steht, der nicht mit Hilfe von Theorien oder Gesetzen oder «Dogmatik» sich ums Leben betrugt, so ist Paulus aus ganz anderem Guß. Er ist ein Mann von der Schattenseite des Lebens, stammt von kleinen Leuten, ist zu ängstlich, das Leben zu leben, zu sehr Pharisäer, um sich von den Gesetzen und dogmatischen Lebensregeln freizumachen, zu sehr Hellenist, um die Botschaft Jesu richtig zu verstehen; und die Urgemeinde, besonders wie sie in der johanneischen Literatur zu Worte kommt, hat natürlich Jesu einfältige Botschaft völlig mißverstanden und statt dessen die theologische Verkündigung von Christus als dem auferstandenen Messias geschaffen. Man kann sich vorstellen, daß Grønbech nicht nur sehr begeisterte Zustimmung, sondern auch heftige Angriffe von den Theologen erfahren hat. Es besteht wohl kein Zweifel, daß Grønbechs Werke, so groß seine Verdienste auch sein mögen, eine schicksalsschwere Verzeichnung der Quellen darstellen. Vgl. besonders Johannes Muncks Kritik in DTT, 1943, p. 29—49.

Im übrigen hat die nt.liche Forschung — ganz wie die at.liche — ihre Themen aus sehr verschiedenen Gebieten innerhalb der gesamten nt.lichen Wissenschaft gewählt, ohne sich in besonderer Weise um ein einzelnes Thema oder Problem

zu konzentrieren. Archäologische und topographische Themen werden von Børge Hjerl-Hansen behandelt. In «Kapernaum, Jesu egen By — dens Ruiner og dens Gaader» («Kapernaum, Jesu eigene Stadt — ihre Ruinen und ihre Rätsel»), Kph. 1941, liefert er auf Grund einer Palästina-reise eine Beschreibung der Topographie dieser Stadt (des jetzigen Tell Hum) und widmet den Ruinen der Synagoge eine besondere Untersuchung; er meint, daß die Synagoge aus Jesu Zeit stamme. In einem Artikel «Dalmanutha (Mark. 8, 10), den geografiske Gaade i Markusevangeliet» («Dalmanutha [Mark. 8, 10], das geographische Rätsel im Markusevangelium»), DTT, 1942, p. 88—100 (jetzt auch in französischer Sprache erschienen: «Dalmanutha [Marc VIII, 10] Enigme géographique et linguistique dans l'évangile de S. Marc», Revue Biblique 53, 1946, p. 372—384) untersucht Hjerl-Hansen das Wort Dalmanutha und kommt zu dem Resultat, daß dies Wort eine aramäische Konstruktion ist, die einfach ins Griechische transkribiert worden ist, daher also keinen Ortsnamen, sondern eine allgemeine topographische Bezeichnung darstellt.

Textkritik ist teils von G. Zuntz («A textual Criticism of some passages of the Acts of the Apostels», *Classica et Mediaevalia*, Vol. III 1940, p. 20—46), teils von Holger Mosbech (Prof. f. NT an der Universität Kopenhagen) («Sproglig Fortolkning til Johannes Aabenbaring» [«Sprachliche Auslegung der Johannes-Offenbarung»], Kph. 1944) behandelt worden. Besonders aber ist die Sprache des NT von Johannes Munck (Prof. f. NT an der Universität Aarhus) einer näheren Untersuchung unterzogen worden. In einem Artikel («Folkesprog og Bibelsprog i det Ny Testamente» [«Volkssprache und Bibelsprache im NT»], DTT, 1944, p. 65—84) beweist der Verf., daß sowohl in der Syntax als im Sprachgebrauch ein so entscheidender Unterschied zwischen den Papyrusbriefen und dem NT bestehe, daß es nicht länger möglich sei, die Behauptung aufrechtzuerhalten, daß das NT in der Volkssprache geschrieben sei. Im Gegenteil ist es in einem besonderen Griechisch verfaßt, das auf Grund des speziellen Stoffes entstand, welchen die biblischen Verfasser zu bearbeiten hatten. In zwei anderen Artikeln («Deux Notes sur la Langue du Nouveau Testament», *Classica et Mediaevalia*, Vol. V 1943, p. 187—208

und Vol. VI 1944, p. 110—150) behandelt Munck zwei besondere Fragen innerhalb dieses Problemkomplexes: 1. das Verhältnis zwischen modernem Griechisch und der nt.lichen Sprache, wobei er im Gegensatz zu H. Pernots Anschauung von einem nahen Zusammenhang zwischen diesen beiden zu beweisen sucht, daß hier ein wesentlicher Unterschied (z. B. im Gebrauch der Partizipialkonstruktionen) bestehe, wodurch es unmöglich werde, daß Markus die übliche gesprochene Sprache benutzt hat, die mit dem modernen Griechisch nah verwandt sein soll; 2. einige methodologische Untersuchungen betreffs des Gebrauches von Semitismen im NT. Der Verf. wünscht die Frage weit mehr kritisch behandelt zu sehen als bisher, daß man z. B. innerhalb der Semitismen zwischen Hebraismen, Aramaismen und Septuagintismen zu unterscheiden habe. In diesem Zusammenhang muß eine kleinere Veröffentlichung (Clausen-Bagge: «Eperotaema», Odense 1941) genannt werden, die zu beweisen sucht, daß das Wort ἐπερώτημα 1. Petr. 3, 21 «Bund» bedeute.

Einen bemerkenswerten Beitrag zur Einleitung des Römerbriefes bildet Børge K. Diderichsen, «Paulus Romanus, et analytisk Bidrag til Romerbrevets ældste Historie» («Paulus Romanus, ein analytischer Beitrag zur ältesten Geschichte des Römerbriefes»), Teologiske Studier DTT II. Abt. Nr. 1, Kph. 1941. Ausgehend von einer Reihe von Problemen dieses Briefes (dem jüdischen oder heidnischen Charakter des Leserkreises, dem Platz der Doxologie, dem bedeutend kürzeren Brief des Markion) versucht der Verf. zu beweisen, daß der Brief eine originale Arbeit von Paulus darstellt, später erweitert und herausgegeben von einem Paulusschüler, vermutlich ca. 90—100, mit dem Ziel vor Augen, die Kirche zur Missionswirksamkeit anzuregen. Der Verf. meint sogar beweisen zu können, welche Abschnitte von dem späteren Bearbeiter dem ursprünglichen Brief eingefügt wurden (z. B. die Abschnitte 3, 1—18; 4; 9; 10, 5—21; 11, 1—32 außer verschiedenen anderen kürzeren oder längeren Passagen). Einleitungsfragen sind außerdem behandelt worden von Holger Mosbech in «Evangelielitteraturens Tilblivelse» («Die Entstehung der Evangelienliteratur») (6 Gastvorlesungen, gehalten an der Universität Reykjavik), Kph. 1937, wo die sog. Formgeschichte (K. L.

Schmidt, M. Dibelius, R. Bultmann u. a.) näher erörtert wird. Auch steht Mosbech im Begriff, eine große zusammenfassende Isagogik herauszugeben.

Von eigentlichen Kommentaren sind folgende erschienen: Frants Buhls Kommentar zum Hebräerbrief, hrsg. in bearb. Form von Mosbech (Fr. Buhl, «Hebræerbrevet fortolket» [«Hebräerbrief, seine Auslegung»], 2. bearb. Ausgabe von Holger Mosbech, Kph. 1941). Die Johannesbriefe sind von L. J. Koch («Fortolkning til Johannesbrevene» [«Die Auslegung der Johannesbriefe»], Kph. 1941) in konservativer, traditioneller Auffassung kommentiert worden, während Chr. Lindskrog («Fortolkning til 1. Johannesbrev» [«Auslegung des 1. Johannesbriefes»], Kph. 1941) versucht, den Brief unter einem neuen Gesichtswinkel zu betrachten, und diesen Gesichtspunkt in einem Artikel in DTT, 1941, p. 27—44 («Problemet i Første Johannesbrev» [«Das Problem des 1. Johannesbriefes»]) geltend macht. Schließlich stammt von Mosbechs Hand eine Auslegung der Apokalypse, wo er, wie üblich, seine Arbeit in zwei getrennte Teile zerfallen läßt, eine rein sprachliche Auslegung («Sproglig Fortolkning til Johannes' Aabenbaring» [«Sprachliche Erklärung der Johannesoffenbarung»], Kph. 1944) und den eigentlichen Textkommentar («Johannes' Aabenbaring, indledet og forklaret» [«Die Johannesoffenbarung, eingeleitet und erklärt»], Kph. 1943). Der Verf. benutzt die zeithistorische Methode, nimmt jedoch ständig Rücksicht auf die traditionshistorischen Resultate.

Paul Seidelin behandelt in einem Artikel («Bodfærdighed og Eschatologisk Forventning paa Jesu Tid» [«Bußfertigkeit und eschatologische Erwartung zur Zeit Jesu»], DTT, 1943, p. 145—161) einen Gegenstand aus dem Spätjudentum. Hier wird bewiesen, wie es für den jüdischen Gedankengang neu und überraschend war, daß Jesus die Verkündigung vom Kommen des Reiches Gottes als Argument zur Bußaufforderung benutzte.

Innerhalb der nt.lichen Theologie ist besonders Marius Hansen zu nennen mit seiner Untersuchung «Om Trosbegrebet hos Paulus» («Ueber den Glaubensbegriff bei Paulus»), Kph. 1937, einer außerordentlich gründlichen Untersuchung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes Glaube in der

paulinischen Literatur. Aber auch Johannes Schousboe, «La Secte juive de l'Alliance nouvelle au pays de Damas et le Christianisme naissant», Kph. 1942, und Paul Seidelin, «Ny Pagt — nyt Folk — nyt Liv» («Neuer Bund — neues Volk — neues Leben»), DTT, 1941, p. 131—151, sind wichtig.

Kirchengeschichte. Von der kg.lichen Forschung gilt es, daß sie naturgemäß in erster Linie Stoffe aus der KG Dänemarks behandelt. Dies wird wohl immer der Fall sein; doch haben die schwierigen Verhältnisse während der Besetzung in hohem Grade das Sichvertiefen in die Vorzeit der dänischen Kirche gefördert.* Auffällig ist es, wie Grundtvig hier im Vordergrund der Forschung steht. Ohne zu übertreiben, kann man von einer Grundtvig-Renaissance sprechen. Diese hat außer in einer Menge kleinerer Abhandlungen in folgendem größern Werk Frucht getragen: Anders Nørgaard, «Grundtvigianismen» I—III, 1935—38, wo der 1. Bd. Grundtvigs Entwicklung von 1825 (dem Zeitpunkt, da er zu seiner Auffassung von der Kirche gelangte) bis zu seinem Tod schildert, der 2. Bd. die Entwicklung des Grundtvigianismus nach Grundtvigs Tod darlegt und der 3. Bd. eine mehr systematische Darstellung von dem, was Nørgaard als den Kernpunkt in Grundtvigs Theologie ansieht, bildet; vgl. seine kleinere Schrift «Kun ved Badet og ved Bordet» («Nur bei dem Bad [der Taufe] und am Tische [bei dem Abendmahl]»), 1939. Es ist bereits nach diesen Andeutungen klar, daß für Nørgaard Grundtvigs Kirchenbegriff das Wesentliche ist. Außer Nørgaards Werken sind zwei Grundtvigmonographien zu nennen: Johan Borup, «N. F. S. Grundtvig», 1943; und Hal Koch, «Grundtvig», 1943. Uebrigens hat Hal Koch (Prof. f. KG an der Universität Kopenhagen) in reichem Maße zur Grundtvigforschung der letzten Jahre beigetragen. Er ist u. a. Mitherausgeber einer Ausgabe von Grundtvigs Schriften. Auch existieren eine Reihe von Monographien über mehr bekannte Persönlichkeiten der dänischen Kirche: P. G. Lindhardt, «Peder Hersleb» I, 1939; N. M. Plum, «Jacob Peter Mynster»,

* Da diese Seite der kg.lichen Forschung natürlich nicht mit besonders großem Interesse im Ausland rechnen kann, wird sie hier nur ganz kurz behandelt.

1938; Sv. Hauge, «Studier over D. G. Monrad som religiøs Personlighed» («Studien über D. G. Monrad als religiöse Persönlichkeit»), 1944; Jørgen Larsen, «H. N. Clausen; hans Liv og Gerning, I. Del: Aarene fra 1793—1848» («H. N. Clausen, Sein Leben und Wirken, I. Teil: Die Jahre von 1793—1848»), 1945; Søren Holm, «H. N. Clausen», 1945. Von Studien über den Pietismus ist erwähnenswert: F. Elle Jensen, «Pietismen i Jylland» («Der Pietismus in Jütland»), DTT, II. Abt. Teologiske Studier Nr. 5, 1944. Von allgemeinerem Interesse ist N. K. Andersen, «Ærkebiskop Jens Grand» I—II, DTT, II. Abt. Teologiske Studier Nr. 4, 1943 und Nr. 6, 1945, weil diese, wie Hal Koch, «Danmarks Kirke i den begyndende Højmiddelalder» («Dänemarks Kirche im beginnenden Hochmittelalter»), 1936 die Auseinandersetzung zwischen kanonischem und nationalem Recht behandelt. Von ähnlichem Interesse (was schon aus dem Titel hervorgeht) ist P. G. Lindhardt, «Danmark og Reformkoncilierne, Forholdet til de konciliære Bestræbelser 1414—1443» («Dänemark und die Reformkonzilien, das Verhältnis zu den konziliaren Bestrebungen 1414—1443»), DTT, II. Abt. Teologiske Studier Nr. 2, 1942. Die einzige größere Arbeit, die nicht speziell ein Gebiet innerhalb der dänischen Kirchengeschichte behandelt, ist K. E. Jørdt Jørgensens in deutscher Sprache verfaßte Abhandlung «Oekumenische Bestrebungen unter den polnischen Protestanten bis zum Jahre 1645», 1942. Schließlich sind einige in der dänischen Theologie lang entbehrte Gesamtdarstellungen der KG herausgekommen, sowohl der allgemeinen KG als auch speziell der KG Dänemarks und des Nordens. Zur ersteren Kategorie ist Jens Nørregaards (Prof. f. KG an der Universität Kopenhagen) umgearb. Ausgabe von Hj. Holmquists Kirchengeschichte von 1931—1940 (Bd. I in 3. Ausg., 1946), mit der besonders ausführlichen Ausgabe des 3. Bandes: «Kristendommens Historie i Romantikens, Liberalismens og Realismens Tidsalder» («Die Geschichte des Christentums im Zeitalter der Romantik, des Liberalismus und des Realismus») I—II, 1939 zu rechnen. Auch Hal Kochs recht kurze, aber äußerst instruktive «Kirkehistorie», 1944 sei hier erwähnt. In ebenso kurzer wie instruktiver Weise ist Hal Kochs Darstellung der dänischen Kirchengeschichte «Danmarks Kirke gennem Tiderne» («Däne-

marks Kirche im Laufe der Zeiten»), 1939 geschrieben, während P. G. Lindhardt eine weit ausführlichere Darstellung von «Den nordiske Kirkes Historie» («Die Geschichte der nordischen Kirche»), 1945 geliefert hat.

Die systematische Theologie. Was die systematische Theologie der letzten Jahre in ganz besonderer Weise prägt, ist das lebhafteste Interesse für Luther. Charakteristisch dabei ist, daß die bemerkenswertesten Lutheruntersuchungen systematischer und nicht nur rein historischer Art sind. Deutlich ist, daß es hier um eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Luther geht. Man wünscht zu untersuchen, ob das lutherische Erbe in Wahrheit bewahrt wurde, oder ob man sich so weit von dem großen Reformator entfernt hat, daß man sich nur selbstbetrügerisch noch ständig eine lutherische Kirche nennt. Wenn sich auch die einzelnen Publikationen recht isoliert nebeneinander reihen, so ist doch ihnen allen der deutliche Wunsch gemeinsam, den wirklichen Luther zu erkennen. Es ist verständlich, daß man hierbei oft in scharfe Polemik mit der älteren Lutherforschung gerät, ebenso wie die Theologie der Gegenwart sehr wenig zu tun hat mit dem Neuprottestantismus des vorigen Jahrhunderts. Der bedeutendste Beitrag zu dieser neuen Lutherforschung ist ohne Zweifel Regin Prenters (Prof. f. Dogmatik an der Universität Aarhus) Dissertation und Promotionsschrift «Spiritus Creator», Aarhus-Kph. 1944. Wie aus dem Titel hervorgeht, handelt es sich hier um den Platz, den der Gedanke vom Heiligen Geist in Luthers gesamter Theologie einnimmt. Die Hauptthese des Verf.s ist die, daß Luthers Gedanken vom Heiligen Geist nicht nur traditionell scholastisch bestimmt, sondern neu und original sind. Sie nehmen vielmehr eine zentrale und entscheidende Stellung in der theologischen Gesamtauffassung ein. Es ist der Heilige Geist, der für Luther die reale Gegenwart Christi im Menschen durch Wort und Sakrament vermittelt und damit Christi «fremde» Gerechtigkeit eine reale Macht im wiedergeborenen sündigen Menschen werden läßt. Mit den beiden Worten Caritasidealismus und Offenbarungsrealismus wird darnach der Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus charakterisiert. Der Katholizismus wird als Caritasidealismus bestimmt: eben

weil er nie verstanden hat, worin die eigentliche Tat des Heiligen Geistes besteht, ist Gott für den Katholizismus niemals etwas anderes geworden als der prinzipiell ferne Gott, zu dem der Mensch auf dem Wege ist. Dieser ferne Gott kann zwar dem Menschen, der aus eigenen Kräften niemals diesen Gott erreichen kann, die Hilfe der Gnade zuteil werden lassen, nicht aber steigt er durch den Heiligen Geist im endlichen und absoluten Verstand hernieder, um stellvertretend dem Menschen den Kampf abzunehmen. Auf ähnliche Weise wird von allen pietistischen Tendenzen bestimmt Abstand genommen, indem hingewiesen wird auf den Unterschied zwischen der durch den Heiligen Geist vermittelten Heiligung und der realen (vom Verf. so genannten) Frömmigkeit, dem faktischen Wachstum in der konstatablen Frömmigkeit, die im Sinne des Verf.s immer zweideutig ist. Es ist außerdem die Absicht Prenters, aufzuzeigen, wie diese zentralen Gedanken vom Heiligen Geist (und damit die ganze Theologie Luthers) wesentlich die gleichen bleiben in Luthers gesamter Produktion. Von dem so üblichen Unterschied zwischen dem jungen Luther und dem mehr vorsichtigeren älteren Luther will Prenter nichts wissen. Daß Verschiedenheiten bestehen, ist klar, aber nach Prenters Meinung berühren sie niemals die zentrale Grundeinstellung. Eine wirklich entscheidende historische Entwicklung gibt es bei Luther nicht, nachdem er zu seiner reformatorischen Grundeinstellung gelangt ist. Man merkt in diesem bedeutenden Werk die ausgesprochen kirchliche Einstellung Prenters, z. B. in der Behauptung, daß für Luther niemals die Rede davon ist, die Sakramente zu spiritualisieren, sondern vielmehr das Wort zu sakramentalisieren. Auf diese Weise ist faktisch die lutherische und nicht die katholische Kirche in wahrstem Verstand eine Sakramentskirche.

Außer in Prenters Werk ist Luther der Gegenstand teils mehr populärer Darstellungen, die hier nicht genannt werden sollen, teils kleinerer Abhandlungen, die sich um das eine oder andere Spezialthema konzentrieren. Die meiner Meinung nach bedeutendste kleinere Abhandlung ist Knud Eiler Løgstrups (Prof. f. Ethik und Religionsphilosophie an der Universität Aarhus) Aufsatz «Viljesbegrebet i De servo arbitrio» («Der Willensbegriff in De servo arbitrio»), DTT, 1940, p. 129

bis 147. Der Verf. hat ein hervorragendes Talent, kurz, doch tiefgreifend ein Problem zu analysieren. Er äußert sich hier außerordentlich scharfsinnig über den freien oder gebundenen Willen mit dem Ausgangspunkt in Luthers berühmter Schrift. Zwei andere Abhandlungen in DTT (Ebbe Thestrup Pedersen, «Luthers Lære om Gudserkendelsen» [«Luthers Lehre von der Gotteserkenntnis»], 1941, p. 67—97; Svend Lerfeldt, «Forsoningen i Luthers Theologi» [«Die Versöhnung in Luthers Theologie»], 1943, p. 1—25; 65—90; 162—193; 238—257) versuchen in minderm Umfang als Prenter, jedoch auf ähnliche Weise einen einzelnen Lehrpunkt herauszugreifen, um zu zeigen, welche Linie dieser in Luthers Theologie einnimmt. Schließlich hat die dänische Theologie noch einen bedeutenden Lutherkenner in Pastor N. Otto Jensen. Er hat in einer langen Reihe von Artikeln in der Zeitschrift «Tidehverv» («Zeitwende») — es würde leider zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen — durch seine Lutheruntersuchungen vermocht, höchst bedeutungsvoll und scharfsinnig in die heutige theologische Debatte einzugreifen. Da «Tidehverv» ohne Zweifel die kirchliche Richtung in Dänemark ist, die am ernstesten theologisch arbeitet, ist es zum ersten außerordentlich wichtig, daß sie sich wirklich mit Luther befaßt, zum anderen ist es nicht minder wichtig, daß die theologische Welt als solche einer so scharfumrissenen, selbständig geprägten Lutherauffassung gegenübergestellt wird.

Ist Prenters Doktor- und Promotionsschrift eine Auseinandersetzung mit dem Katholizismus auf Grund einer Schrift Luthers, so besitzen wir eine andere Auseinandersetzung mit der katholischen Theologie, diesmal jedoch auf Grund einer Untersuchung der katholischen Theologie selbst, in K. E. Skydsgaards (Prof. f. Dogmatik an der Universität Kopenhagen) Doktor- und Promotionsschrift «Metafysik og Tro» («Metaphysik und Glaube»), Kph. 1937. Dieses Werk ist eine Darlegung der thomistischen Theologie, natürlich mit der Absicht, ständig den entscheidenden Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Christentumsauffassung aufzuzeigen. Es ist sicher nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß durch Skydsgaards Arbeit die Diskussion mit dem Katholizismus von der mehr oder weniger unlauteren Polemik in die

Sphäre einer wirklichen Auseinandersetzung gehoben ist. Skydsgaard hat hier ein außerordentlich gründliches und tüchtiges Stück Arbeit geleistet, um den Katholizismus in seiner genuinsten Gestalt wirklich zu verstehen und um diesen so darzustellen, daß der Katholizismus selbst imstande ist, die Richtigkeit der Darstellung zu prüfen. Und dies ist ihm tatsächlich gelungen. Das Werk kann ausgezeichnet als Einführung in die thomistische Theologie benutzt werden. Aber es ist nicht nur eine Darstellung, sondern auch gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit dem dargestellten Stoff. Es wird gezeigt, wo die Wege zwischen Katholizismus und Protestantismus auseinandergehen, wo die entscheidende, qualitativ verschiedene Grundeinstellung liegt, ausgedrückt in den Worten *Metaphysik* und *Glaube*. Für den Katholizismus liegt der Glaube in einem metaphysischen Plan, ist eine Frage des Gehobenwerdens in das Göttliche und Teilhaftigseins an diesem. Für den Protestantismus ist der Glaube etwas Existentielles, ist eine Frage der Anrechnung. Aber damit wird gleichzeitig klar, wie in wesentlichem Grade das philosophische Vorverständnis die Grundeinstellung bestimmt, indem es entweder, wie bei Thomas, das Dasein als einen metaphysischen *ordo* betrachtet, wo Sünde und Gnade ihre ganz bestimmten Funktionen haben, oder indem es, wie im Protestantismus, den gefallen Menschen seinem Schöpfer gegenüber sieht.

Es ist auffallend, daß die bedeutendsten Arbeiten der letzten Jahre den Charakter einer Auseinandersetzung tragen. Dies zeigten wir sowohl bei Prenters als Skydsgaards Dissertation. Nicht weniger gilt dies von der dritten bedeutenden Disserations- und Promotionsschrift, der von K. E. Løgstrup: «Den erkendelsteoretiske Konflikt mellem den transcendental- filosofiske Idealisme og Teologien» («Der erkenntnistheoretische Konflikt zwischen dem transzendental-philosophischen Idealismus und der Theologie»), Kph. 1942. Løgstrup stellt zuerst die Unmöglichkeit einer Gotteserkenntnis von der kantisch-idealistischen Erkenntnistheorie aus fest. Wenn man auf idealistische Weise die Erkenntnis als eine produktive Erzeugung des Objektes betrachtet, muß man ohne weiteres die Möglichkeit einer Gotteserkenntnis abweisen; denn Gott liegt ja nicht im Schaffensbereich der menschlichen Erkenntnis, ist viel-

mehr der, dem alles ausgeliefert ist. Nach einer Reihe schwer zugänglicher erkenntnistheoretischer Betrachtungen (Unterschied zwischen dem Problem der Anschauung und des Verstehens, verschiedene Auffassungen vom Subjekt-Objekt-Verhältnis) wird gezeigt, inwiefern der Konflikt tiefer greift, als man gewöhnlich annimmt. Es ist nicht nur die Rede von einem engumgrenzten erkenntnistheoretischen Problem, sondern von einer dem Dasein zugrundeliegenden und das Dasein tragenden Anschauung. Für jeden idealistischen Gedankengang ist das Dasein etwas in sich selbst Gestaltloses und Ungeformtes, das erst Gestalt gewinnt in den kulturellen (im weitesten Umfang des Wortes) Anstrengungen des Menschen. In der jüdisch-christlichen Auffassung dagegen ist das Dasein von Gott geschaffen und ist daher im voraus etwas ganz Bestimmtes, nämlich das, was der Schöpfer gewollt hat. Daher kann man nicht durch kulturelle Anstrengungen das Dasein zu etwas Beliebigem machen. Man muß, um das Leben leben zu können, den Gesetzen folgen, die der Schöpfer im voraus dem Leben gegeben hat. Erst im Befolgen dieser Gesetze gelingt das Leben. Dagegen bedeutet der Sündenfall, daß die Menschen nicht in Uebereinstimmung mit den Gesetzen des Lebens ihr Leben gelebt haben. Der Mensch hat das Leben zunichte gemacht, und indem der Mensch das Leben auf dem einen oder anderen Gebiet zunichte gemacht hat, tritt das Gegebene, das das Leben von Anbeginn darstellt, als Gesetz hervor. Als der erste Mensch tötete, entstand das Gesetz, daß man nicht töten darf. Es besteht also nicht eine bestimmte Anzahl von Gesetzen für das Leben; ihre Zahl hängt von dem Grade des menschlichen Vermögens ab, das Leben zu vernichten. Das at.liche Gesetz fällt ganz einfach zusammen mit diesen für das Leben aufgestellten Gesetzen, es ist ein Versuch, das vernichtete Leben durch Gesetze wieder aufzurichten. Jesu Verkündigung hingegen will darauf hinweisen, was das Leben an sich ist, wenn der Mensch sich nicht an ihm vergriff. Daher ist Jesu Werk nicht kultureller Art, nicht ein Versuch, Ordnungen und Institutionen für das Leben zu schaffen, sondern ist das Leben selbst in seiner unverderbten Wirklichkeit. Und um dieses Leben zu leben, hat er die Menschen gerufen (hier bleibt unberücksichtigt, womit die Dogmatiker sich sonst be-

schäftigen: Versöhnung, Rechtfertigung, Unio mystica usw.). Die Erkenntnis dieser jüdisch-christlichen Lebensauffassung liegt auf einem anderen Plan als die idealistische Erkenntnis. Es ist nämlich eine Erkenntnis durch das Wort, in welcher das erkannte Objekt nicht in passivem Nichtssein verbleibt, bis es dem Erkennenden einfällt, es durch seine aktiv schaffende Erkenntnis in die Wirklichkeit zu rufen, sondern es tritt aktiv dem Erkennenden entgegen, bemächtigt sich seiner, anstatt selbst in dessen Machtsphäre zu geraten. Die jüdisch-christliche Erkenntnis ist dialogisch, wo die idealistische monologisch ist (man merkt den Einfluß der Existentialphilosophie). Es ist kein Zweifel, daß Løgstrups Doktor- und Promotionsschrift das originalste Werk darstellt, das in langen Zeiten in dänischer Theologie erschienen ist. Ganz gewiß sind an vielen Stellen deutliche Einflüsse zu spüren (Bultmann, Grønbech, Existenzphilosophie), aber doch ist es verkehrt, Løgstrup Schüler irgend jemandes zu nennen. Seine Dissertation enthält eine eigenartige theologische Auffassung, deren weiterer Ausgestaltung man mit Spannung entgegenseht. Es ist leicht zu verstehen, daß dies Werk nicht unangefochten blieb. Vgl. z. B. N. H. Søes sehr scharfe Opposition bei der Promotionshandlung (in DTT, 1943, p. 112 bis 131).

Von größeren Werken ist endlich N. H. Søes (Prof. f. Ethik und Religionsphilosophie an der Universität Kopenhagen) «Kristelig Etik», Kph. 1942, 2. Ausg. 1946 (vgl. «Erkendelsen og Virkeliggørelsen af det gode» [«Die Erkenntnis und Verwirklichung des Guten»], Kph. 1937, das als eine Art Vorarbeit zu betrachten ist) zu nennen. Wenn auch Søes Ethik natürlich in erster Linie ein Universitätslehrbuch sein will, so reicht sie doch weit über das Lehrbuchmäßige hinaus. Søe ist außerordentlich belesen und vermag eine gründliche und tiefeschürfende Diskussion mit Andersdenkenden zu führen. Man braucht nur die Anmerkungen in seinem Buch zu lesen, so erhält man eine außerordentlich eingehende Kenntnis aller Schattierungen des theologischen Denkens. Zum andern aber verliert Søe sich nie in seinem Belesen sein. Er ist keineswegs nur ein gelehrter Kompilator, sondern besitzt eine scharfsinnige und ausgesprochen persönliche Einstellung den verschiedenen Problemen gegenüber. Das Charakteristischste in sei-

ner Ethik ist sein konsequenter Biblizismus. Er weist jederlei Rede von einer natürlichen Offenbarung und damit den Gedanken, daß man außerhalb der Offenbarung in Jesus Christus ein Wissen um die Wahrheit besitzen kann, ab. Erst wenn man der Rede der Offenbarung gelauscht hat und erst wenn der Heilige Geist wirklich diese Rede zu einer solchen der Offenbarung gemacht hat, ist eine gewisse Verbindung zwischen dem Menschen und der Wahrheit geschaffen, nicht in dem Sinne, daß der Mensch jetzt die Wahrheit hört; einen anderen Weg gibt es nicht als den, daß der Mensch ständig von neuem die Wahrheit hören muß. Erst auf Grund eines solchen Hinhorchens nach der ständig neuen Rede der Offenbarung ist es möglich, eine Ethik zu schreiben. Ganz gewiß ist eine solche Ethik die tote Erinnerung an das Wort, das geklungen hat, niemals das lebendige Wort selbst, doch aber eine Erinnerung an das Wort. Bei einer solchen Auffassung kann es nicht wundernehmen, daß die Belegung durch Bibelstellen eine entscheidende Rolle im speziellen Teil der Ethik spielt. Der Einwand, daß Søe mit seinem exklusiven Ausgangspunkt in den meisten Fällen kein wesentlich anderes Resultat erzielt als die Mehrzahl der anderen Ethiker, muß damit zurückgewiesen werden, daß nicht die äußere Gestalt des Resultates, sondern die Motivierung dieses Resultates entscheidend ist. Im übrigen ist der spezielle Teil oft äußerst aktuell geschrieben und bietet in vielen Fällen einen wichtigen Beitrag zu den verschiedenen Diskussionen der Zeit, was um so wertvoller ist, als Søe nicht ausgesprochen als Vertreter einer bestimmten kirchlichen Richtung auftritt, sondern von seinem persönlichen Standpunkt aus die Lieblingsdogmen der verschiedenen Richtungen zur Debatte stellt. Søe wirkt daher als ein fruchtbares Korrektiv z. B. der grundtvigianischen Rede von Volklichkeit, der neuen Kirchlichkeit und vielleicht besonders der Grønbech'schen Auffassung von Jesu Verkündigung. Von Søe ist noch eine kleinere Arbeit zu nennen: «Karl Barths Bibelopfattelse» («Karl Barths Bibelauffassung»), Kph. 1939, die natürlich mit seiner übrigen Produktion auf gleicher Linie liegt.

Ein fleißiger Verfasser aus ganz anderem Guß ist Søren Holm (Prof. f. Ethik und Religionsphilosophie an der Uni-

versität Kopenhagen). Holm zeichnet sich durch seine ausgesprochen antibarthsche, humanistische Einstellung und seine deutliche Vorliebe für die liberale Theologie aus. Diese Grundeinstellung prägt die ansehnliche Reihe seiner Abhandlungen oft mehr religionsphilosophischen als eigentlich theologischen Charakters. Seine antibarthsche Einstellung kommt zum Ausdruck in «Den barthske Theologi og Ethikken» («Die Barthsche Theologie und die Ethik»), DTT, 1040, p. 65—81, wo er für die Richtigkeit jenes Einwandes, der ab und zu gegen Barth erhoben wird, daß dessen Theologie mit jeglicher Form für Ethik unvereinbar sei, Argumente anführt. Zu nennen ist auch seine Darstellung von Paul Tillichs Religionsphilosophie in DTT, 2. R., Teologiske Studier, Nr. 3. Besonders bedeutungsvoll und von Nutzen ist der Artikel «Den logiske Empirisme og dens teologiske Konsekvenser» («Der logische Empirismus und seine theologischen Folgen»), in DTT, 1945, p. 31—58, wo Holm eine Auseinandersetzung mit der naturwissenschaftlich geprägten Philosophie der Gegenwart versucht. Solche Auseinandersetzung ist natürlich äußerst erwünscht, und man kann hoffen, daß sie entweder von Holm oder von einem anderen Forscher in ausführlicherer Form, als es in einem Zeitschriftenartikel möglich ist, einmal in Angriff genommen wird. Schließlich kommt seine Vorliebe für die ritschlsch orientierte Theologie z. B. in dem Artikel «Den religiøse Værdidom» («Das religiöse Werturteil»), in DTT, 1940, p. 219—235, zu Worte.

Merkwürdigerweise hat die Kierkegaardforschung der letzten Jahre keinen wichtigeren Beitrag gezeugt. Nur einige Zeitschriftenartikel behandeln kleinere Themen innerhalb dieses für die dänische Theologie so wichtigen Abschnittes. Zu nennen sind: Th. V. Krog, «Menneske først» («Der Mensch zuerst»), DTT, 1940, p. 148—165, wo Kierkegaards Gedanken von dem menschlichen Vorverständnis des Christlichen im Verhältnis zu E. Brunner, R. Bultmann und K. Barth behandelt werden; Malantschuk, «Pælen i Kødet hos S. K.» («Der Pfahl im Fleisch bei S. K.»), DTT, 1940, p. 82—90, der sich die Aufgabe stellt, zu einem tieferen Verständnis dieses bei Kierkegaard so wichtigen Ausdrucks zu gelangen; schließlich mein Aufsatz «En Studie i K.s Erkendelsesteori» («Eine Studie zu K.s Erkenntnistheorie»), DTT, 1941, p. 45—56, wo ich

versuche, das Verhältnis zwischen Kierkegaard *und* Thomas, Hegel und Sokrates zu beschreiben.

Theologische Leitlinien. Es ist natürlich unvermeidlich, daß diese Besprechung einer langen Reihe von Publikationen einen etwas kaleidoskopischen Eindruck von der dänischen Theologie hinterlassen muß. Wenn man sich dagegen von den einzelnen Veröffentlichungen den großen Linien zuwendet, die im Augenblick die dänische Theologie beherrschen, so wird das Bild weit klarer. Besonders drei Namen haben einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Der erste Name ist Karl Barth. Es gibt wohl kaum einen dänischen Theologen, der nicht in mehr oder weniger ausgesprochenem Grad Barth zu Dank verpflichtet ist oder jedenfalls in seiner theologischen Arbeit gezwungen wurde, ganz entschieden zur Barthschen Theologie Stellung zu nehmen. Das bedeutet aber nicht, daß die Mehrzahl der dänischen Theologen in engerem Umfange des Wortes Barthianer seien. Im Gegenteil verhält es sich so, daß es einen eigentlichen Barthianismus in Dänemark nicht gibt, insoweit keiner oder jedenfalls keiner der bedeutenden Theologen sich mit Barth zu identifizieren wünscht. Man ist sogar den Barthschen Gedanken gegenüber recht kritisch eingestellt. Ich habe den Eindruck, daß dies mehr und mehr der Fall ist. Selbst ein so bedeutender Theologe wie N. H. Sørensen, der wohl Barth am nächsten steht, nimmt immer wieder starken Abstand bald von dem einen, bald von dem andern der Barthschen Gedanken. Wenn dies sich so verhält, ist man berechtigt zu fragen, was man eigentlich von Barth gelernt hat. Man hat sozusagen radikal zu denken gelernt und hat gelernt, Ernst zu machen mit der Theologie als solcher. Man hat von Barth gelernt, mit den liberalen apologetischen Versuchen früherer Zeiten, eine Vermittlung zwischen Theologie und Humanismus zustande zu bringen, zu brechen, und hat statt dessen verstanden, daß es sich in der Theologie um den Gott handelt, der in seiner Souveränität nicht ohne weiteres von Menschen erfaßt werden kann, und um die Offenbarung dieses Gottes, die also nicht ohne weiteres mit einer Philosophie, auch nicht mit einer besonders christlichen oder religiösen Philosophie identifiziert werden kann. Aber wenn man dies von Barth

gelernt hat, warum folgt man dann nicht Barth in seiner übrigen Theologie? Ich glaube, weil diese Rede Barths in Dänemark nichts Neues ist. Dänemark ist nun einmal Kierkegaards und Grundtvigs Vaterland, und was Barth von der Theologie sagt, haben Grundtvig und vor allem Kierkegaard längst gesagt mit der Autorität, die die wirklich große Genialität nun einmal verleiht. Barths Einfluß bedeutete nicht, daß man Barthianer wurde, sondern daß man Kierkegaard und Grundtvig besser zu verstehen begann und durch dieses neue Verstehen entdeckte, daß man gegen Barths weitere Gestaltung der Theologie allerlei einzuwenden hatte. Der zweite Name ist Luther. Zweifellos hat die Fruchtbarkeit der schwedischen Lutherforschung inspirierend gewirkt; jedenfalls hat man sich, wie erwähnt wurde, mit Eifer auf das Studium des Reformators geworfen. Doch die Beeinflussung von Luther her ist eine andere als die von Barth. Mit Luther will man sich gern identifizieren lassen. Luthers Gedanken werden als die wahren und evangelischen erkannt. Luthers Theologie wird in ihrer neuentdeckten Gestalt dargestellt, um alle unevangelische Rede in der Theologie der Gegenwart zu beschämen. Merkwürdigerweise versucht man dies von ganz verschiedenen Standpunkten aus, so daß Luther z. B. sowohl von Prenters hochkirchlich orientiertem Sakramentalismus als auch von N. Otto Jensens «Tidehverv»schen Einstellung ins Treffen geführt wird. Die gleiche umfassende Bedeutung muß dem dritten Namen eingeräumt werden: N. F. S. Grundtvig, was bei diesem inzwischen eher zu verstehen ist, weil in seiner Gedankenwelt deutlich mehrere verschiedene Linien nebeneinander laufen. Besonders besteht ein klarer Unterschied zwischen seiner kirchlichen Auffassung von der Gemeinde, die sich in Taufe und Abendmahl um das lebende Wort sammelt, unter der Devise «nur bei dem Bad und am Tische hören wir Gottes Wort zu uns», und seinen Gedanken über das Menschliche und Völkische (in dieser Verbindung auch seine Schulideen) unter der Devise «Mensch zuerst und dann Christ». Diese verschiedenen Linien, die bei Grundtvig selbst eine organische Einheit bilden, werden leicht voneinander losgelöst und dann mit ganz anderen Anschauungen zusammengeschmolzen. Auf diese Weise kommen viele voneinander stark abweichende Formen

von «Grundtvigianismus» zustande. Ein vierter Einfluß macht sich insonderheit von Schweden her durch die neuen Kirchengedanken geltend, wo mehr als bisher Ernst gemacht wird mit Paulus' Rede von der Kirche als dem Leib Christi und den einzelnen Christen als Gliedern an diesem Leibe. Besonders innerhalb des Kreises der sogenannten Oratorianer ist dieser Einfluß in einem starken Interesse für liturgische Fragen spürbar. Die Oratorianer gewinnen allmählich mehr und mehr Geltung als eine besondere theologische Richtung und haben kürzlich mit einer neuen Zeitschrift begonnen «For Teologi og Kirke» («Für Theologie und Kirche»). Bei Forschern wie Prenter und Skydsgaard erhält diese Richtung ein wirklich theologisches Gepräge. Schließlich ist auch die Beeinflussung von der Existenzphilosophie (in dieser Verbindung mit Bultmann) zu erwähnen. Dieser Einfluß ist jedoch erst im Werden, wird sich aber sicher mehr und mehr geltend machen. Søe behandelt sie in seinen genannten ethischen Werken mit Interesse, jedoch mehr kritisch als zustimmend, während Løgstrup ihr wohl bedeutend positiver zugewandt ist. Jedenfalls wäre für die dänische Theologie eine naheliegende Aufgabe, das Verhältnis zwischen Kierkegaard und der Existenzphilosophie näher zu untersuchen.

Auf Grund dieser verschiedenartigen Einflüsse verdeutlichen sich die theologischen Hauptrichtungen in ihrer wechselseitigen Debatte. Zuerst der oratorianisch eingestellte Flügel mit seinem dogmatisch-liturgischen Interesse für die Kirche als den sakramentalen Organismus, durch welchen Gott wirkt, in enger Verbindung mit einem Versuch, zu einer lutherisch-reformatorischen Auffassung des Heils zurückzugelangen. Wie schon erwähnt, gehören die beiden dogmatischen Professoren Dänemarks, Prenter und Skydsgaard, zu dieser Richtung. Dann ein mehr von Karl Barth beeinflusster, vielleicht etwas konservativ orientierter Biblizismus, den besonders Søe repräsentiert. Grade durch Søe macht diese Richtung sich stark geltend, teils kraft seiner Stellung als Professor für Ethik an der Universität Kopenhagen, teils durch seine große Gabe, einen scharf pointierten Standpunkt einzunehmen und mit überlegener Tüchtigkeit für diesen Beweisgründe zu bringen. Außerdem die wohl speziell dänische Bewegung, die

den Namen «Tidehverv» («Zeitwende») trägt, in welcher sich die konsequent durchgeführte Behauptung von der absoluten Ohnmacht des Menschen und der absoluten Souveränität Gottes (Barth, Kierkegaard) mit einem offenen Interesse für das Menschenleben als solches, seinen Gesetzen und Bedingungen in scharfem Gegensatz zu humanistischem Optimismus (Grundtvig, Jacob Knudsen) vereint. Mit der Ernennung von K. E. Løgstrup zum Prof. f. Ethik an der Universität Aarhus hat auch diese Richtung einen Einfluß auf die Universitätsausbildung gewonnen. Man kann eine interessante Entwicklung in der Debatte einerseits zwischen Løgstrup und Søe in ihrer weit verschiedenen Auffassung der Bedingungen für die ethische Forschung erwarten, andererseits zwischen Løgstrup und Prenter in ihrer ebenso verschiedenen Auffassung von Jesu Verkündigung. Zu nennen ist auch die liberale Theologie, die sich noch immer geltend macht und wo der Barthsche Einfluß natürlich minimal ist. Diese Richtung wird in Kopenhagen in besonderem Maße von Dozent Søren Holm und Prof. Holger Mosbech, in Aarhus von Professor Poul Georg Lindhardt repräsentiert (womit natürlich nicht behauptet werden soll, daß diese drei Forscher genau auf der gleichen Linie liegen). Besonders P. G. Lindhardt hat eine Diskussion in Gang gesetzt durch seine Behauptung der rein psychologisch-menschlichen Voraussetzungen aller theologischen Arbeit und dem daraus folgenden Protest gegen jegliche Form von orthodoxen Tendenzen. Alle Ideengeschichte ist nach Lindhardts Ansicht ein fundamentales Mißverständnis. Die Wahrheit des Christentums kann man nur kraft eines persönlichen Wagestückes ohne irgendwelche Form äußerer Sicherheit geltend machen. Und welche Form dieses Christentum, dessen Wahrheit man verfochten hat, annimmt, hängt völlig von den individuellen Eigentümlichkeiten des Einzelnen ab. Spricht man von einer bestimmten Christentumsform als der einzig richtigen, so vergißt man die Relativität, die aller Theologie kraft ihrer rein menschlichen Gestaltung anhängt. Schließlich muß auch der eigentliche Grundtvigianismus genannt werden, der die vielen Fäden bei Grundtvig zu einer Ganzheit zu sammeln sucht und der in diesem Versuch gleichzeitig von Luther und Barth beeinflusst ist. Als ein besonderer Repräsentant dieser

Richtung gilt Hal Koch, Prof. f. KG in Kopenhagen, der u. a. sowohl während als nach der deutschen Okkupation eine große Arbeit geleistet hat, teils politischer Art, teils in dem Versuch, Grundtvigs Schulgedanken zu realisieren.

Es ist nicht schwer zu sehen, vor welche Aufgaben die dänische Theologie im Augenblick gestellt ist: eine wohlfundierte Bibelanschauung und eine zuverlässige Auffassung von Jesu Verkündigung zu finden; vor den Versuch, theologisch-philosophisch zu verstehen, was es heißt, ein Mensch zu sein, besonders mit Hilfe einer Beschäftigung mit Grundtvig, Luther (seinen Gedanken von der *lex naturae*), Kierkegaard und der Existenzphilosophie (es ist deutlich, welchen Einfluß ein solcher Versuch auf die Erfassung der ethischen Grundfragen üben würde); vor eine Untersuchung von Kirchenbegriff und Sakramentsbegriff sowohl von einem dogmatischen als historischen Gesichtspunkt aus. Mehrere andere Aufgaben könnten genannt werden, und andere werden hinzukommen unter dem Einfluß von der ausländischen Theologie her, mit der man nun wieder in Kontakt gekommen ist.

Aarhus (Dänemark).

Johannes Sløk.

Geistliches und weltliches Regiment bei Luther.

*Vortrag am 20. Juni 1947 in der Universität Basel und am
10. Juli 1947 in der Universität Freiburg i. Br.*

Die zwei Regimente bei Luther werden heute bisweilen Kirche und Staat genannt. Das ist eine Modernisierung der ursprünglichen Lehre von den zwei Regimenten. Und wenn wir Moderne dabei oft auch Kirche und Staat so auffassen, als ob sie zwei soziologische Größen wären, deren richtiges gegenseitiges Verhältnis wir zu ordnen hätten, dann bewegen wir uns schon in einer geistigen Atmosphäre, die jedes Verständnis davon, was Luther mit seiner Regimentslehre gemeint hat, unmöglich macht. Keines der zwei Regimente ist nach Luthers Meinung eine menschliche, kollektive Größe. Ueberhaupt sind sie nicht etwas, was *wir* organisieren können. Sondern *Gott* handelt tatsächlich durch das geistliche Regiment und durch das weltliche Regiment, und weil er